

# Ein Labyrinth für den Hospizgedanken

Das Labyrinth ist seit Jahren ein wichtiges Symbol der Hospizarbeit. Das Finden der Mitte mit all seinen Umwegen – das Labyrinth beschreibt den Weg eines Trauernden. Dass dieser nicht allein gegangen werden muss, lernten jetzt 45 Klassen im Landkreis.

VON NINA PROBST

**Landkreis** – Die beiden Koordinatorinnen des Miesbacher Hospizkreises, Petra Obermüller und Miriam Cetinich, vermittelten den Schülern von weiterführenden Schulen im Rahmen eines Schulhospizprojekts Kenntnis über ihre Arbeit. „Wir wollen auch jüngeren Menschen den Hospizgedanken näher bringen“, erläutert Obermüller. Das Bewusstsein der Schüler sollte geschärft werden.

Ein sensibles Thema, bei dem es viel Redebedarf gab. „Viele der Schüler waren im Familien- oder Freundeskreis schon mal mit dem Tod konfrontiert“, sagt die Koordinatorin. Besonders in der Berufsschule sei das Thema vielen bekannt. „Einige haben schon die Eltern oder Gleichaltrige verloren.“



**Kunstprojekt zum Thema Hospiz:** Unterstützt von den Kunstlehrern Jan Lauerbach (l.) und Matthias Brandstätter (r.), bemalen die Miesbacher Gymnasiasten Holzstelen, die später auf dem Klostersgelände aufgestellt werden. FOTO: ANDREAS LEDER

Obermüller und Cetinich erklärten den Schülern, welchen Aufgaben sich der Hospizkreis widmet, an wen man sich wenden kann und wie die Schüler mit trauernden Menschen am besten umgehen. Die Mehrheit der Jugendlichen sei sehr offen mit dem Thema umgegangen. Was Obermüller – im posi-

ven Sinne – überraschte, war, dass die ihr als rebellisch beschriebenen Klassen oft am aufmerksamsten waren. „Manchmal war es so still, dass man eine Nadel hätte fallen hören“, erzählt sie.

Vier Monate lang besuchten die beiden Koordinatorinnen die Klassen im ganzen Landkreis, angefangen bei

der siebten Jahrgangsstufe. Obermüller erinnert sich besonders an die eindringlichen Blicke der Jugendlichen und an Momente, in denen die Schüler sich sehr offen zeigten. „Beispielsweise haben ein paar über den Suizid von Gleichaltrigen gesprochen.“ Blieb am Ende einer Unterrichtseinheit genügend Zeit,

wurde eine Geschichte vorgelesen. Darin ging es um Zeit, die am Ende eines Lebens ungenutzt übrig bleibt. „Damit wollten wir ein bewussteres Leben anstoßen“, erklärt Obermüller.

Ein wichtiger Aspekt des Projekts war auch die Erinnerung. „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir

nicht vertrieben werden können“, zitiert Obermüller den deutschen Dichter Jean Paul. Mit diesem Leitsatz sollten die Schüler erkennen, dass die Erinnerung die Verbindung zu den Verstorbenen darstellt. Die Jugendlichen verknüpften diesen Gedanken mit eigenen Erfahrungen. Ein junger Koch erinnerte sich, dass er von seinem Großvater das Filetieren gelernt hat, ein anderer, dass er die Gesichtszüge seines Vaters hat. „Je älter die Schüler waren, umso mehr von ihnen waren persönlich betroffen“, erzählt die Koordinatorin.

Noch ist das Projekt nicht abgeschlossen. Mit ihren Kunstlehrern fertigten die Schüler Holzstelen an – rund 300 Stück. Ab 30. September sollen diese auf der Miesbacher Klosterwiese aufgestellt sein. Sie werden ein Labyrinth formen und für rund drei Monate dort stehen bleiben. „Sie sollen es miteinander gestalten, schließlich ist Hospiz auch eine Netzwerkarbeit“, beschreibt Obermüller den Gedanken hinter dem Abschluss des Projekts. Gemeinsam den letzten Weg gehen und mit der Trauer umgehen lernen – Aspekte, über die sich ein jeder Gedanken machen sollte. Denn, so Obermüller, „der Tod kann uns alle treffen“.